

Heimatgaue

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
1. Jahrgang, 1919/20. Volkskunde. 2. Heft.

Herausgegeben von Dr. Albalbert Depiny. — Verlag von R. Pirngruber, Linz.
Titelblatt und Hefenlisten von Max Kislinger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K. nebst 20% Steuerzuschlag. Einzelhefte 6 K. Da die Druckerei nicht die nötige Papiermenge beistellen konnte, mußte der Hefumfang um einen Druckbogen vermindert werden. Alle Freunde des Heimatgedankens werden um Förderung und Anteilnahme gebeten, damit die Heimatzeitschrift trotz der Not der Zeit und des Anschwellens der Herstellungskosten bestehen und ausgestellt werden kann. Bestellungen sind an den Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurmstraße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und unter genauer Quellenangabe gestattet.



Inhalt des zweiten Heftes:

Dr. W. Arieckbaum, Die Weihnachtslieder der Braunaauer Niederbücher	Seite 73
Fr. Stroh, Vorgeschiedliche Kunde im Mühlviertel	81
Dr. E. Arieckbaum, Die Siedlungen im Landschaftsbilde. Ein Beitrag zur Heimatkunde des Braunaauer Bezirkes	91
Dr. E. A. Blümmel, Der Brand in Steyr 1842 und die Wiener Wohltätigkeit	100

Mitteilungen und Anregungen:

Dr. Th. Kerschner, Bemerkungen zu den Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich	110
Dr. Fr. Berger, Heimat und Volksstum	112
Dr. A. Depiny, Weihnachtsgebräuche	116

Heimatsbewegung in den Gauen:

Dr. W. Arieckbaum, Tätigkeitsbericht des Braunaauer Heimatvereines	126
Fr. Vogl, Die Stadt Eferding und ihr Verein „Heimatsbund“	127

Bücherbesprechungen:

Dr. E. Straßmayr, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	128
---	-----

Abchluss: 25. Dezember 1919. — Das dritte Heft erscheint Ende Februar.

♦ ♦ Landesverein für Heimatschutz in Oberösterreich. ♦ ♦

Der Zweck des Vereines ist die Erhaltung und Pflege der natürlichen und kulturellen Eigenart der Heimat. Zur Erreichung dieses Zieles wurden bisher drei Fachgruppen gebildet: Je eine für Bauberatung, für Naturschutz und für Heimatkunde. Die Bauberatungsstelle übernimmt kostenlos Begutachtung und Abänderung von Bauplänen im Sinne des Heimatschutzes. Anschrift: Landesverein für Heimatschutz in Urfahr-Linz, Rudolfstraße 16/II. — Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 2 K.

wollen. Die Forderungen, die Hösle in seinem Büchlein „Die Schulpflegerin“ (Leipzig 1917) hinsichtlich des Betätigungsbereiches der Fürsorgerinnen und ihrer Ausbildung aufgestellt hat, müssen auch bei uns erfüllt werden: Aus der Säuglingsfürsorgerin muß die Jugendfürsorgerin und schließlich die Volkspflegerin werden. Man wird sie dazu befähigen, wenn man mehr als bisher auf ihre entsprechende Ausbildung Bedacht nimmt, wenn man der für die Erziehung der Kinder vorgebildeten Lehrerin die Möglichkeit gibt, sich die fachliche Ausbildung einer Fürsorgerin und noch besser die einer Volkspflegerin zu erwerben.

Ferner widerspricht es der Idee einer zusammenfassenden Heimat- und Wohlfahrtspflege und ihrer praktischen Durchführung auf dem Lande, diese Bestrebungen in einzelne Zweige zerreißen zu wollen. Alle fortschrittlichen Organisationen weisen solche Ansinnen weit von sich, in Wien und Niederösterreich nicht minder wie in Deutschland. So fordert zum Beispiel das jüngste Fürsorge-Erziehungsgesetz in Württemberg¹ ausdrücklich die Vereinheitlichung der gesamten Jugendfürsorge in den Jugendämtern. „Neben den Aufgaben, die bisher verschiedenen Behörden übertragen waren und nun im Jugendamt in eine Hand gelegt werden sollen, wie den Geschäften des Gemeindewaisensrates, der Aufsicht über die Kost- und Pflegekinder, der Berufsvormundschaft, der Mitwirkung bei der Vorbereitung und Durchführung der Fürsorgeerziehung, soll ihre Tätigkeit allgemein die Schaffung und Förderung von Einrichtungen des Mutterchutzes, der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, die Fürsorge für die Schulkinder außerhalb des Unterrichtes und die Unterstützung der Jugendpflege umfassen. Die Jugendämter sind als Einrichtungen der Selbstverwaltungskörper gedacht.“ In diesem Sinne möge es auch dem oberösterreichischen Landesjugendamt gegönnt sein, als zukünftiger Mittelpunkt der Heimat- und Wohlfahrtspflege in unserem Heimatlande Großes zu schaffen.

Linz.

Dr. Franz Berger.

Weihnachtsgebräuche.

Einen so eigenen Zauber wie Weihnachten übt kein zweites Fest im Kreislauf des Jahres. Goldenes Kinderjauchzen tönt hinein, die eigene Jugend wird lebendig, ein sonniges Leuchten vermag da auch in das trübseligste Werktagsleben zu dringen.

Die Zeit der Winter Sonnenwende, das lustige Hineinwirbeln der Schneeflocken in das Sterben der Natur, die langen Winterabende, die nun doch wieder im ewigen Kampf mit der Sonne — zunächst freilich nur um einen Hahnschritt abnehmen, all das zusammen macht den Dezember zu einer bedeutsamen Übergangszeit vom alten Arbeitsjahr zum neuen, an die eine Fülle von Bauernregeln knüpft.

Dabei hat sich verschollenes Urvätererbe aus vorchristlicher Zeit in manchem Brauch erhalten und umrankt und begleitet den religiösen Gehalt des christlichen Festes, aus dem die ganze Inbrunst und Tiefe einer glaubensfrohen und andachtsglücklichen Weltanschauung spricht. Der Zusammenschluß der Hausgenossen wird durch Weihnachtsitte und -brauch enger, der deutschen Gemütsinnigkeit ist Weihnachten das Familienfest geworden.¹

Dem Forscher, der aus der Fülle der Erscheinungen Entwicklung und Zusammenhang ergründen, die Volksseele verstehen will, und dem Heimatfreunde, der retten und wahren möchte, was an wirklichen Werten in Sitte und Brauch schlummert und nicht ein unwiderrufliches Opfer der Zeit ist, muß eine genaue Kenntnis der Weihnachtsgebräuche, ihrer Eigenart und Ausbreitung den Ausgangspunkt aller Betrachtungen und Folgerungen bilden.

Was bisher bei uns an Sammelarbeit veröffentlicht wurde, kann nur als Baustein und Vorbereitung zu einer großzügigen Sammlung gelten und soll im folgenden im wesentlichen zusammengefaßt werden.

Überblick.

Sitte und Brauch: Frig. F. A., Überblick aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns. 2. Auflage, Linz 1864, S. 41 f., 60 ff. (Die Vergleiche sind nur mit Vorsicht zu benützen.) — Bernartzen Th., Mythen und Bräuche des Volkes in

¹ Pol. Amtliche Nachrichten des österreichischen Staatsamtes für soziale Verwaltung, I. Jg., S. 795.

sind alttüblich. Der Ausdruck Bratwürstl-sonntag für den ersten Adventsonntag ist nicht schwer zu deuten.

Ein verbreiteter, auch in die Großstadt gedrungener Brauch knüpft als Vorläufer der vielen Zukunftsdeutungen an die Barbarazweige. Zweige — mit Vorliebe vom Rirschbaum — werden am Barbaratag (4. 12.) im Zimmer in Wasser gesetzt; blühen sie bis Weihnachten auf, so kündigt dies Glück.

Heidnisches Erbe aus altersgrauer Frühzeit und christliche Sitte fließen in den Nikolausbräuchen zusammen, die vorwiegend den Vorabend des Nikolaustages erfüllen. Es finden Umzüge statt. Die Pelzvermummung, die Maske der Teilnehmer und allerlei Lärmgerät wie Glocken deuten auf die Herkunft von alten Lärmumzügen zur Verscheuchung böser Geister. Manch Einzelzug weist auch auf den Zusammenhang mit der Vorstellung vom wilden Gjad.

Der Abend des 5. Dezember oder der Morgen des Nikolaustages selbst ist aber vor allem ein Fest der Kinder, das ihnen eine geheimnisvolle Bescherung bringt.

Dabei gibt es eine doppelte Überlieferung: Der gabenspendende Nikolaus und seine Vertreter bleiben unsichtbar. Teller oder Schuhe werden vor die Tür oder ins Fenster gestellt, in sie wird dann unter Schellengeläut oder ganz heimlich eingelegt. Für das Rößlein oder Eselein des Heiligen wird Stroh gestreut. Die Gaben sind zumeist lecker: Apfel, Nüsse, Backwerk, Gebäckbrote, Nikolaus und seine Begleiter, bisweilen auch Hirsche und sonstige Figuren darstellend, ferner der harmlose Bruder des Kinderschrecks, der Zwetschkentrampus. Doch fehlt auch die warnende Rute nicht. Dieser Art der Bescherung steht das Erscheinen der Nikolauschar in Haus und Stube gegenüber. Die Umzüge erweitern sich zum Volksschauspiel, dem auch die kleinen Berslein, die die Kinder an Nikolaus richten, zusteuern. Denn Brennpunkt der Spiele bildet das Ausfragen der Kleinen nach Katechismus und Schulwissen, woran sich die Belohnung der Braven, die Strafandrohung an die Schlimmen schließt. Auch die Erwachsenen bekommen leicht etwas ab.

Nikolaus tritt gewöhnlich im weißen Kleide, mit Bischofsmütze und Stab auf. Als Anwalt der Kinder stehen ihm ein oder zwei Engel zur Seite, bisweilen ist es auch die Nikolaus- oder Budelfrau. Mag auch Nikolaus an die Stelle einer heidnischen Gestalt getreten sein, die lebendige Vorstellung des milden Kinderfreundes ist christlich. Seine Begleiter aber sind zum Großteil vorchristliche Gesellen. Alter Überlieferung gehört Knecht Ruprecht an. Besonders landläufig ist der Krampus (Grampus, Grampos) mit Hörnern und Kette, der bisweilen zum Teufel wird. Er ist ein ebenso arger Kinderschreck wie der böse Klaubauß, der die schlimmen Kleinen im Rückenrorb mitzunehmen droht. Die Haber- oder Plädergeiß, ein von zwei Burschen aus Leintuch und Stod gebildetes Ungeheuer, wird vom Geißweiberl mitgeführt. Der Leutfresser mit Tierkopf und manch sonstige ernste oder heitere Mummengestalt schließt sich an. Wie auch bei den folgenden Rauhnachtumzügen ist schwer zu sagen, was auf alte Dämonenabwehr zurückgeht und was die Freude am Mummenscherz hinzutut und änderte. Der beabsichtigte erziehlische Einschlag ist erst christlich.

Die eigentlichen, von den Umzügen sich loslösenden Nikolausspiele üben eine große Anziehungskraft auf Stoffe aus, die der Nikolausfeier selbst ferner stehen, aber in die Adventstimmung passen, so fügt sich das Spiel von der Versuchung der Schäferin, vom verlorenen Schäflein und das Streitgespräch zwischen Tod und Sünder ein. Daß Nikolaus auch ins heimische Puppenspiel eingedrungen ist, zeigt das Steyrer Kripperl.¹

Besonders ausgestaltet hat sich die Nikolausfeier dort, wo Nikolaus Kirchenheiliger ist. Die Gabenfreude führt zur Entwicklung des Nikolausmarktes, der im jüngeren Weihnachtsmarkt ein Seiten- und Gegenstück findet. Überhaupt ist vom Nikolauskreis, den „kleinen Weihnachten“ mancherlei auf Weihnachten selbst übergegangen.

An die Rauhnächte mahnt die Besprengung der Häuser mit Weihwasser.

Umwoben vom Zauberschein des Geheimnisvollen sind die langen Nächte

¹ Geramb-Zsch. Das Steyrer Kripperl. Wiener Zeitschrift für Volkstunde. 25. Jahrgang, S. 24.

nach der Winter Sonnenwende: die Zwölften, die Zeit zwischen dem Fastweihnachts-tag und Dreikönig, vor allem die Raub-nächte (Rauchnächte), in denen unheim-liche Gewalten Macht haben. Unter ihnen versteht man gewöhnlich die Thomasnacht (21./22.), die Mettennacht (24./25.), die Silvesternacht (31./1.) und die feiste Raub-nacht (5./6.).

Aus den Winterstürmen, die um diese Zeit über Berg und Tal, um Haus und Hof fegen, hört das Volk das Dahinbrausen eines Geisterheeres, der Totenseelen. Von der Mettennacht oder auch schon vom Martinstag an hat dieses „wilde Gjaid“ Gewalt bis Dreikönig. Manche Volks-sage erzählt vom Gruseln seiner Be-gegnung. Daß nicht Wuotan, der ver-drängte Heidengott, soweit er überhaupt als wilder Jäger und Anführer des Gjaides genannt wird, den Ausgangs-punkt der Vorstellung bildet, zeigt der Umstand, daß Holzknechte drei Kreuze in Baumstrünke hacken: den armen Seelen, die den wilden Jäger geleiten, zur Rast.

Hegen, Teufel und alles Böse droht in den Raubnächten — unter den Nachten — Verderben. Man darf von bösen Per-sonen nichts ausleihen, sonst bekommen sie Macht über einen. Schlimmer Zauber findet leicht Eingang ins Haus. Man soll um diese Zeit im Freien haspeln, aber nur unter Dach nähen und weben, will man Unheil verhüten. Wird das Vieh vor Abend gefüttert, erhalten die Hegen Gewalt. Man sucht daher nach Gegenmitteln. Ruhlkraut (Thymian), Weidenkätzchen und einige Zweige vom Segenbaum werden ins Viehfutter ge-mengt, Lärmumzüge verschrecken die bösen Geister. Räucherung — daher der Name Raubnächte — hält sie vom Gehöfte fern.

In den Raubnächten kommt das un-verwünschte Menschenfehen, die Rätsel der Zukunft zu lösen, absonderlich zum Durchbruch. Die dunkle Zukunft rückt menschlichem Erkennen näher, durch eine Reihe von Vorzeichen und durch das Losengehen¹ kann man sie erkunden. Wetter und Aussichten des Bauernjahres, Wohl und Wehe der Gemeinde, aber auch persönliche Schicksale kann man so erfragen. Starkes Unreimen der Bäume z. B. verrät ein gutes Mostjahr; sieht

man in diesen Nächten durch ein Fenster, das unter einem Traam angebracht ist, erfährt man, was im nächsten Jahre geschieht. All diesen vollstümlichen Vor-zeichen liegt dabei die Vorstellung zu-grunde: Mag man auch das Kommende erfahren, wenden kann man es nicht!

Vorzeichen, überhaupt Raubnachts-gebräuche durchkreuzen sich vielfach, manches ist von einem Tag auf andere übertragen, manches auch auf einen be-sonderen Tag beschränkt worden.

Die längste — die Thomasnacht — leitet die Raubnächte ein. Eine Bauern-regel, in der Thomas an die Stelle ver-blasteter mythischer Vorstellungen getreten ist, lautet:

Tomine mit dem Hammer
treibt den Tag auseinander.

Die Abwehr des Bösen spielt eine große Rolle, ihr dient die Ausräucherung und Besprengung der Räume mit Weih-wasser, aber auch Hörnerblasen. Am Palmsonntag geweihte Palmkätzchen kommen in das Viehfutter. Nach dem Gebetläuten kann man unter der Stall-tür die Hege aus dem Stall schießen, muß sich aber hüten, nach dieser Zeit im Freien zu verweilen, denn man läuft dann Ge-fahr, vom Sommerl aufgeschrieen zu werden. Dies würde Tod im nächsten Jahr bedeuten.

Nicht ist die Nacht an Vorzeichen und Arten der Zukunftserforschung, nur wenig ist aber streng auf die Thomasnacht beschränkt. Es gibt zufällige Zeichen: Wenn ein siedender Topf weint, gibt es ein trauriges Jahr. Vorwiegend jedoch sind es bewußte Zukunftsfragen: Steht Wandern oder Bleiben bevor, kommt im nächsten Jahr der — die Liebste oder gilt es gar den bitteren Tod, dies ist immer wieder der Grundton in all dem Aberglauben.

Das Bleigießen, das Lichtlein-schwimmen, und das Pantoffelwerfen rücklings über den Kopf sind allbekannt. Wiederholt aus unseren und fremden Gegenden überliefert ist die Bitte beim Schlafengehen an Thomas, den künf-tigen Herzgespons im Traum erscheinen zu lassen, ebenso verbreitet ist das Kirsch-baumschütteln während des Aufstehens einer alten Reimformel, die Hundegebell als Zeichen baldiger Ehe verlangt.

¹ Losen: altdeutsch und mundartlich: hochen.

Schon am Nachmittag versucht man sich in Auszählen eines Spanbündels. Ist die Zahl gerade, hat man Wunschgewährung zu erwarten. Die zunächst durchwegs ernst genommenen Gebräuche sind übrigens häufig zu Spiel und Scherz geworden. Dazu neigt es, wenn Burschen in der Dämmerung Jaunstecken ausreißen, sie in die Stube bringen und aus ihrer Gestalt auf die Zukünftige schließen.¹ Beim Leiralosn horcht man in das Gefäß, in dem sich der Leira (Butterrahm) befindet und weissagt aus dem Leirasausen den Beruf des einstigen Gatten. Dessen Bild kann das Mädchen auch sehen, wenn es nach dem Abendbläuten in ein klares Wasser sieht oder sich im Bett Einsat (Leinsamen) unter einem Sprüchlein an Thomas über den Kopf wirft.

Wie zu Martin die Martinsgans ihr Leben lassen muß, so geht am Thomastag der Sautod um, in manchen Gegenden findet das Saustechen nach der Rorate statt. In alter Zeit wurde das Störibrot, das Festbrot der Weihnachtszeit, in der Thomasnacht angerührt.

Durch die Bedeutung im religiösen Festkreis ist die Mettennacht, die den Fastweihnachtstag abschließt, auch im Volksbrauch die bedeutendste Rauhnacht, die Trägerin der verinnerlichten Weihnachtsfreude geworden.

Die Vorbedeutung erhält verstärktes Augenmerk, wieder bewegen Fragen nach Witterung und Fruchtbarkeit, nach Heirat und Tod die Gemüter. 12 Zwiebelblätter z. B. vertreten die 12 Monate, fließen sie durch Salzzugabe über, so künden sie dadurch Regenmonate. Ledige Personen tragen, ohne sich zu waschen, seit dem Thomastag einen Apfel bei sich und essen ihn am Christabend unter dem Scheunentor, dann kommt der künftige Lebensgefährte des Weges. Der eigene Schatten beim Lichtanzünden an der Wand oder beim Mettengehen — bisweilen auch sein Fehlen kündigt Tod.

Daß in der Mettennacht ein Holzloß in Brand gesetzt wird, ist wohl der Nachklang eines heiligen Feuers. In manchen Häusern wird ein am Lichtmestag geweihtes Licht angezündet, neben dem kein

zweites brennen darf. Der Rest eines alten Windopfers ist das Auflegen von Mehl oder Teig im Freien, um sich vor Windschaden im neuen Jahr zu sichern, auch die dabei übliche Formel weist darauf:

Wind, da hast du das Dein,
Laß mir a das Mein!

In anderer Gestalt lebt dasselbe Windopfer weiter, wenn man bei stürmischem Herbstwetter den Segen Mehl in den Wind streut.

Auf ähnlichen Vorstellungen fußt der Brauch, Störibrot ins Feuer zu werfen. Den Pflanzengeistern gelten ursprünglich die Speisereste, die zu Schutz von Feld und Flur vor Mißwachs unter Obstbäume oder sonst ins Freie gelegt werden.

An die Stelle der Dämonenabwehr durch Lärmumzüge ist das aus der Freude am Weihnachtsgeheimnis erwachsene Weihnachtschießen getreten.²

Die Stallarbeit soll um 4 Uhr beendet sein, dann darf niemand mehr in den Stall; das Vieh wird erst wieder nach der Mette gefüttert, zuvor erhält es von der Bäuerin etwas Geweihtes, u. zw. 3 Palmmul, 1 Sträußl vom Segenbaum und ein Stück Störibrot. Fällt während des Fressens etwas vom Geweihten auf den Fußboden, auf dem das Vieh steht, so wird es gleich zusammengepuzt und verbrannt.³

Der Fastweihnachtstag ist ein strenger Fasttag, es wird aber das Störibrot gebacken und abends angeschnitten. Die Dirne gibt dem Herzerwählten den Laib, er muß das Scherz herunterschneiden.⁴ Das Störibrot schimmelt nicht. Wer neun- oder zwölferlei Störibrot ißt, bleibt oder wird stark. Auch Krapfen und Klezenbrot gehören zum Weihnachtsgebäck.

Der Heiligkeit der Nacht steht die Beschwörung des Teufels durch Kreis stehen gegenüber. Der Beschwörer darf sich durch 9 (3) Tage nicht waschen, weder das Kreuz machen und Weihwasser nehmen, noch beten. Er findet sich mit einer schwarzen Senne als Teufelsgabe oder einem Beschwörungsbuch ein. Der Ort selbst muß absonderlich sein: Die

¹ Bgl. Heimatgaue, S. 76; Lied VI, Str. 1.

² Sohenzell bei Ried i. J.; mitgeteilt von L. J. Wilhelm Briller (Wing).

³ Dilsdorf, Hildprechtling, Bundorf, Neutal, Rugemoos und Umgebung; mitgeteilt von Fr. Silba Rohrer (Urfahr).

⁴ Jaufsteda growin, überliefert im Bachhansenhäusl in Gabering, mitgeteilt von L. J. Wilhelm Briller (Wing).

Kreuzung zweier Wege, auf denen die Toten in verschiedene Pfarren getragen werden, oder die Stelle, an der drei Herrschaftsgründe aneinanderstoßen. Mit geweihter Kreide oder mit einem einjährigen Haselstaudentrieb, einer einjährigen Weidengerte wird ein Kreis von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meter Umfang gezogen. Er muß geschlossen sein, sonst findet der Böse Eingang. Beim Zusammenläuten zur Mette beginnt der Zauber. Der Teufel kommt auf einem brennenden Fahl Heu auf den Kreisteher los.¹ Rührt sich dieser aus dem Kreis, so ist seine Seele dem Teufel verfallen. Dem Kreisteher offenbart sich die Zukunft des nächsten Jahres.

Derlei Volksmeinungen ranken sich zahlreich an die Gepflogenheit, die Mette, die den Weihnachtstag einleitet und der Nacht den Namen gibt, zu besuchen. Während der Mette fließt Wein statt Wasser aus den Brunnen, ein Bauernbursche aus der Umstettener Gegend, der dies prüfen wollte, bekam jedoch für seinen Fürwitz eine schallende Ohrfeige. Sieht man um Mitternacht in den Brunnen, so erblickt man die Zukunft. Um 12 Uhr beginnen die Tiere im Stalle zu reden und sich die Schicksale der Hausleute zu erzählen. Der Lauscher kann aber gar leicht den nahen Tod erhörchen. Wer sich während der Mette zwischen die Gräber legt, an dem wandeln diejenigen vorbei, die im neuen Jahr sterben müssen. Die Magd, die während der Mette das Haus hütet, lauscht nach Hundegebell, denn es kündigt ihr Brautlauf im neuen Jahr. Ihre Gefährtinnen hinwider, die zur Kirche gehen, sehen durch das Astloch eines Blißbaumes den Künftigen. Blickt ein Neusonntagskind auf dem Wege zur Mette dreimal um, erblickt es auf dem Hausgiebel die Zukunft.

Von der Stadt drang und bringt als junge Sitte der Gabenbehängene, lichterstrahlende Christbaum aufs Land. Er ist den Mai- und Segenbäumen verwandt, hat aber in seiner jetzigen Art keinen Zusammenhang mit altgermanischen Verhältnissen. In manchen Gegenden ist er erst in den letzten Jahrzehnten bekannt geworden. Er hat aber nicht nur ins weihnachtsfrohe Familienheim Eingang

gefunden, er schmückt auch die Gräber der Heimgegangenen, auch ihnen die Weihnachtsstimmung der Lebenden kündend.

Die Begleiterscheinung des Lichterbaumes, die Beschenkung durch das Christkind oder sonst durch liebe Hand hat die ältere Nikolausbescherung zurückgedrängt, zur Entwicklung des Weihnachtsmarktes geführt und auch den städtischen Geschäftsverkehr beeinflusst, den goldenen Sonntag, den letzten Adventssonntag, zum weihnachtlichen Einkaufstag gemacht. Der Bescherung der Kinder und des Gesindes mit Äpfeln, Nüssen, Weihnachtsbacht und Gegenständen des Bedarfes folgt Erbauung und Kurzweil bis zum Mettengang.

Altheimisch, aber manchenorts durch die Christbaumbescherung verdrängt ist das goldene Rössel oder Heißl.² Es kommt am 24. in der Frühe oder Dämmerung in die Häuser. Die Kinder müssen in der Stube bleiben, während draußen unter Schellengeklingel die Gaben eingelegt werden. Wie man zu Nikolaus des Tieres des Heiligen gedenkt, so ist man auch auf das Füttern des Heißerl bedacht. Nach einer anderen Überlieferung erscheint das goldene Rössel mittags. Vor dem Essen holt die Dirne die Hausleute auf die Gred, dort liegen auf einem Leintuch die Gaben, sie sind den Nikolausgeschenken ähnlich: Kleeen, Nüsse, gedörrte Zwetschen und Apfelscheiben, Zibeben und ein eigenes Bacht für die Kinder.³ Das Heißerl läßt sich nicht gerne sehen; wenn man aber bis 11 Uhr mittags strenge fastet, kann man es betrachten, wie es über den First davonjagt.

Älter und ursprünglicher als der Christbaum ist die Krippe, die wir jetzt unter ihm im Hause und auch in der Kirche finden. Eine kunstgeschichtlich lehrreiche Entwicklung führt von den einfachsten Darstellungen bäuerlicher Kunst zu den vollendeten Darstellungen heimischer Künstler.⁴

Vor der Krippe werden Weihnacht-

² Heißel: Füllen; von heissen: wiehern.

³ Wimmergut in Kreuzhub, Gemeinde Hohenzell bei Ried i. J.; mitgeteilt von Wilhelm Prüller.

⁴ Eine Zusammenstellung mit Bildbeigaben ist von einem Mitarbeiter in Aussicht genommen, aber noch nicht abgeschlossen und auch im Augenblick infolge der Münchener Hausenprelle der Bildbeigaben nicht in der nötigen Ausführlichkeit möglich. Hinweise auf Krippendarstellungen zur Vervollständigung der geplanten Arbeit sind an die Schriftleitung erbeten.

¹ Schlemmergut zu Oberham, Gemeinde Hohenzell bei Ried i. J.; mitgeteilt von Wilhelm Prüller.

Lieder gesungen, Brauch und Volksdichtung klingen ineinander. Die Hirtenlieder, die zum Teil eine Flucht von Jahrhunderten erlebt haben, gehören zu den wundervollsten Blüten der Volksdichtung, eine unendliche Innigkeit der Empfindung spricht aus ihnen, dazu kommt ein herzerquickender, kindlich froher Realismus: die Klage über die Winterkälte, die Furcht vor Wölfen, die ängstliche Sorgfalt für das frierende Jesukind, die treuherzigen Gaben und die gemüthliche Auffassung des alten Nährvaters Josef.

Was wir heute noch hie und da hören, sind zumeist Bruchstücke einer früher einst reicheren Entwicklung:

Herr Jesus, mir fällt dir zu Füß'n,
Verleih uns dei göttliche Gnäd,
Wann mir von der Welt scheiden müß'n,
Daß a nieder an Himl gwisß hät.¹

Manch ursprüngliches Weihnachtslied ging in das Dreikönigingen über, so das schon lückenhafte Sandler Lied:²

Geh, Jodl, nimm Pfeifn,
I will schon drum greifn

Und i wiar in mein Dudsack drein,
Dann wern ma ban Krippal ans singa,
Aßt häbm ma schon Zeit, daß ma gehn.

Geh, Jodl, geh du voran,
I dent mas a so schon,
Wir san schon gäns nâhat dabei,
Dort liegt dâs kloan Kinderl am Heu,
Dann wern ma ban Krippal ans singa,
Aßt häbm ma schon Zeit, daß ma gehn.

Die Weihnachtslieder sind oft Wechselgesänge zwischen den Hirten, zwischen Josef und Maria. Dies führt zum Weihnachtspiel, in das auch die Dreikönig- und sonstigen Lieder des Weihnachtsfestes einmündeten und das bei uns bis in das 19. Jahrhundert bekannt war und gepflegt wurde.³

Des Weihnachtsstoffes bemächtigte sich auch bei uns das volkstümliche Puppenspiel, im Steyrer Krippel lebt es noch heute.⁴

Zur Mettenzeit ist das Adventsfasten zu Ende. Nach der Heimkehr von der Kirche wird Krenfleisch gegessen, auch Blunzen und Leberwürste mit Kraut und Grammeln.⁵ Der Weihnachtstag bringt Festtagskost; eine herkömmliche Speisenfolge lautet: Schweinsbraten, Schnidersuppe, Apfelscheiben, Hauberling, Gräß-

Brigö- und Radlkrapfen, Bofesen- und Budabögn⁶, dem Störbrot wird nebenbei zugelegt, bis Valentin muß es aufgegessen sein.

Der zweite Weihnachtstag, der Stephanstag, hat nicht minder seinen eigenen Schmaus, auch getanzt wurde einst (Stephansbock). Ein Rest alter Flurumritte sind die Stephansritte. Sie sind ein Seitenstück zu den Leonhardifahrten und Georgiritten, auf sie geht es wohl zurück, daß Stephan als Patron der Pferde auftritt.⁶ Überliefert sind sie aus Feldkirchen bei Mattighofen und aus Harlochen in der Schwand.

Unter den letzten Tagen des Jahres tritt der 28., der Tag der unschuldigen Kinder hervor. Das Schicksal der von Herodes getöteten Kinder, nach denen der Tag den Namen hat, findet im Bethlehemitischen Kindermord des Weihnachtsfestes Darstellung. Eine verbreitete, auch bei uns geläufige Vorstellung läßt die ungetauft gestorbenen Kinder um diese Zeit im Gefolge der Frau Bercht einherziehen. Mancher hat sie schon gesehen und durch Namengebung eines erlöst. Ein zu uns gedrungener alpenländischer Brauch an diesem Tag ist das Umgehen der Kinder und ihr Auffagen von Neujahrsreimen um Geschenke, im Salzburgerischen Pfinengehen genannt.⁷

Erst allmählich kam durch Festlegung des Jahresbeginnes auf den 1. Jänner die Sylvesternacht zur Geltung — in der Stadt fast mehr als auf dem Lande. Die Zeitenwende, der Übergang vom alten

¹ Vgl. Heilmattgane, S. 73, Anmerkung 1. Dazu: Mann J. J., Volkschauspiele aus dem Böhmerwald. 1. Teil, Prag 1898, S. 3 ff. (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde, II 1). — Jungbauer A., Das Peilsteiner Weihnachtspiel. 3b, Brachatz 1912. — Holzinger F. S., Weihnachtsbräuche im Salzkammergut, Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. 3g, 1884, Band 15, S. 443 ff. 451 ff. — Rieder Heilmattgane, kleine Ausgabe, 3. Heft, S. 47. — Ragl-Feidler, Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte. Hauptband, Wien 1899, S. 354. — Schiffmann R., Drama und Theater in Oesterreich ob der Enns bis zum Jahre 1803. Vind. 1905, S. 20 ff. u. f. — Rielhaber G., Das Hofkirchener Weihnachtspiel. Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels. 2. Bändchen, S. 73 ff. — Sigl J., Geistliche Schauspiele und das letzte derselben in unseren Kirchen. Ebenba. 6. Bändchen, S. 103 ff. — Singer, Tages-Post, Unterhaltungsbeilage: 1908, Nr. 52 (Trois J., Weihnachts- und Krippenspiele); 1909, Nr. 45 (Trois J., über Schauspiele im 17. und 18. Jahrhundert zu Rohrbach); 1912, Nr. 51 (Trois J., Krippenlieder und Krippenspiele in Oberösterreich).

² Vgl. S. 118, Anm. 1; Geramb-Zadl, a. a. O., S. 1 ff.

³ Hohenzell bei Ried I. J.; mitgeteilt von B. Priller.

⁴ Kerler D. J., Die Patronate der Heiligen. Ulm 1905, S. 275.

⁵ In den südböhmischen Bezirken Radlburg und Rutenberg allgemein; mitgeteilt von Frl. Martha Rhl (Sinz).

¹ Laßberg bei Freistadt; mitgeteilt von Frl. Prof. C. Dreßl (Sinz).

² Sandler bei Freistadt; mitgeteilt von Frl. Prof. C. Dreßl.

Jahr ins neue, ist der Zukunftsdeutung günstig. Sie geschieht in all den schon genannten Formen, auch das Kreisstehen findet statt.

Das Neujahrserwarten hat allerlei Übergangsgebräuche im Gefolge, Rauhnachtgeschichten werden erzählt, der Christbaum wird zum letztenmal angezündet, wenn dies nicht erst zu Dreikönig geschieht. Das Rauhnachtlärmern ist zum Freundschießen geworden, das das neue Jahr begrüßt.

Am Neujahrsmorgen sagen die Götterkinder gereimte Neujahrswünsche auf — bisweilen geschieht dies schon am Stephans-tag — sie erhalten dafür einen Götterwecken und einen lebzeltenen Fisch. Die Kinderreime sind häufig aus dem Weihnachtskreise, mit dem einst das neue Jahr einsetzte, herübergenommen:

Brüderl, neues Jahr, neues Jahr,
Christkindl liegt im kranken Saar.
Langes Leben, langes Leben
Und ein Beutel Gold daneben.

Unter Neujahrreimen forderten die Armen Gaben und auch der Nachtwächter sang einen besonderen Neujahrswunsch. Nun ist allerdings durch unsere entwickelte Wunschkartenindustrie der Glückwunsch zu Tode gehehrt worden, er ist zur bloßen Formel erstarrt, während man ihm im eigentlichen Volksbrauch Segenskraft beimaß. Man sucht ja auch, was Unglück bringt, ängstlich zu vermeiden; was Glück bringt, unternimmt man; wer einem zuerst am Neujahrsmorgen begegnet, wer zuerst Glück wünscht, ist nicht gleichgültig. Dem Neujahrswunsche schloß sich das Neujahrsgeßent an, die städtische Sitte der Spenden der Gewerbetreibenden an ihre Kunden, ein Brauch, mit dem die Not der Zeit allerdings gründlich aufgeräumt hat.

Auch der Neujahrstag hat seine Speisefolge, wesentliche Vorbedeutung wird der ersten Speise im neuen Jahre zugeschrieben, Fische zum Beispiel bringen vorwärts.

Vor Festlegung unserer heutigen Kalenderordnung galt lange der 6. Jänner als Neujahrstag. Daher sind der faisten Rauhnacht Bräuche eigen, die auf Glück und Segen im neuen Jahr abzielen. Es ist eine eigentliche Rauhnacht: Die Bäurin oder der Hausvater geht mit den Hausgenossen durch das Gehöfte und beräuchert und besprengt alle Räume. Zugleich werden mit geweihter Kreide die Anfangs-

buchstaben der Dreikönige zwischen die neue Jahreszahl an die Türpfosten geschrieben und sollen da den Ein- und Ausgang bis zur nächsten faisten Rauhnacht schützen. Die einstige Weihe eines eigenen Dreikönigswassers wurde unterfragt.¹

In der Rauhnacht oder am Dreikönigsmorgen spricht ein fremder Halter, der über neun Wasser gegangen sein soll, den langen Haltersegen mit vielfachen Bezügen auf die geheimnisvolle Zahl 9; bisweilen fingen ihn auch Mann und Weib, von Haus zu Haus ziehend. Der Rest der abendlichen Milchsuppe bleibt für Frau Bercht und ihr Gefolge stehen, in jüngerer Umdeutung für die liebe Frau und die unschuldigen Kinder oder Englein. Wessen Löffel am Morgen gerückt erscheint, muß noch im selben Jahre sterben; fürwitzige Beobachter — erzählt die Sage — werden durch Erblindung auf ein Jahr gestraft. Armen Seelen können zwei Leute helfen, wenn unter Schweigen der eine einen Totenschragen um die Kirche zieht, der andere die darauf lastenden Seelen mit einer geweihten Stola verscheucht.

Neben dem Rauhnachtschießen beggenn uns auch wieder Umzüge, im Innviertel „Maschlera“ genannt. Ledige Burschen zogen mit dem Hanswurf an der Spitze, in alter männlicher und weiblicher Innviertlertracht unter Tanz und Sang in die Nachbarschaft, begleitet von einem Zigeunerpaar mit Kind (Puppe), einem Rauchsangführer, Klingelbeutelträger, Trommelschläger, Ziehharmonika- und Gitarrespieler. Ein mitziehender Teufel konnte Feuer speien, ein Buckelkorbträger sammelte Gaben, die dann im letzten Haus unter allerlei Scherz verzehrt wurden.²

Alter Brauch hat sich im Glöckeln des Salzkammergutes erhalten, im Innviertel als Raunen überliefert.³ Aus Gmunden, Ebensee und Aulsee berichten die Zeitungen noch in den letzten Kriegsjahren von seiner Pflege. Aus den umliegenden Ortschaften kommen geschlossene Scharen von Burschen und ledigen Männern, Pässen genannt, in einem

¹ Bgl. Singer Ditzesblatt, 37. Jg., 1891, Nr. 1.

² Josef Buchinger, Wagnermeister zu Hohenzell bei Nied i. A., machte als Geselle vor 30 Jahren das Maschlerabehn mit. Im Weltkrieg kam der von den Beschüßern gepflogene Brauch zum Stillstand. Durch das Aufleben der Burschenvereinigungen in den einzelnen Ortschaften vermutet man ein Wiedererleben der Gepflogenheit. Wilhelm Priller.

³ Raunen: rennen.

größeren Ort zusammen und beginnen nach dem Abendläuten den gewundenen Lauf durch die Straßen, zu besonderer Ehrung kreisen sie vor einzelnen Häusern und singen Krippen- und sonstige Volkslieder. Zum Dank erhalten sie Glöcklerkrapfen, Schmalzkrapfen, die neben dem üblichen Schweinefleisch der Nacht den Beinamen geben. Geld oder Geldeswert anzunehmen, ist den Glöcklern ursprünglich verboten. Mit der derbkomischen Forderung nach den Schmalzkrapfen setzt das Glöcklersingen ein. Eine besondere Rolle spielt der Vorläufer. In Gmunden wird als solcher Johann Neuhuber, gemeiniglich Schöffauer Schnauzl, erwähnt, der 1902 angeblich zum 52. mal lief. An die Stelle älterer Mummendarstellung trat die weiße Kleidung, das Hauptkennzeichen ist aber die Glöcklerhaube, eine festgebundene, bisweilen ungeheure Haube mit Weihnachtsdarstellungen oder Sinnsprüchen, von einem Lichtlein im Innern beleuchtet.¹ An die alten Schreckumzüge erinnern die Glöckler in der Gegend von Strobl und St. Wolfgang, in Vermummung und mit Hörnern stellen sie das wilde Gjaid dar. Es wird uns auch vom Überfall der Glöckler durch vermummte Rotten, die es auf die Krapfen abgesehen hatten, erzählt; dabei gab es Streit und selbst Totschlag, wobei hervorzuheben ist, daß dem Volke der Tod in Vermummung besonders grauenhaft erscheint. Die Glöckler sind den schiechen Berchten Salzburgs verwandt, es heißt ja auch die saifte Rauhnacht von Alters her Giperelhtennacht, ze Berhnahten, der Tag selbst Berchtentag.²

In neuerer Zeit wurden die Umzüge ihrer Ursprünglichkeit entkleidet: die Behörde verbot die Vermummung, überwachte und schränkte die Umzüge ein, Frauen beteiligten sich, was früher undenkbar gewesen wäre, in Gmunden bildete sich als Abschluß des Glöcklerlaufes die Bewirtung im Schlosse Cumberland heraus. Auch die Darstellungen auf den Glöcklerhauben sind „modern“ geworden, neben Fisch, Krone, Baum und Haifisch taucht sogar ein Zeppelin auf.

Das christliche Gegenstück zu diesem aus Dämonenabwehr und Bettelumzug zusammengefloßenen Brauch ist das ursprünglich der eigentlichen Weihnachtszeit eigene Sternsingen. Den Namen

haben die Sternsinger von dem mitgeführten, an einer Stange drehbaren Stern. Im Innern hat er ein Lichtlein, das auf der einen Seite die drei Könige, auf der anderen Maria mit dem Kinde beleuchtet. Ursprünglich sind es weißgekleidete Männer, die die drei Weisen oder Hohepriester darstellen, später treten auch Kinder auf; von einer alten Pinsdorferin wird 1883 berichtet, sie habe das Sternsingen geschäftsmäßig betrieben. Die Sänger ziehen von Haus zu Haus, führen bisweilen ein Krippel mit, sie singen Dreikönig- und Hirtenlieder und werden dafür beschenkt. Das Sternsingen ist jetzt in der fetten Rauhnacht und am Dreikönigtag üblich, wird aber auch bis Lichtmeß fortgesetzt.

Am 5. oder 6. Jänner finden auch Bettelumzüge der Armen statt, wieder erhält die reichste Gabe, wer zuerst kommt.

Der Valentintag, der 7. Jänner, gehört nicht mehr zum Weihnachtskreis. Es wird nun wieder Brot gebacken, was seit den Weihnachtstagen unterbleiben mußte, das Arbeitsjahr hebt seinen gleichmäßigen Lauf an:

Um Valentin

Gehn d'Feitta, d'Nachten und Störi dahin.

Dies ist im wesentlichen das Bild der heimischen Überlieferung, soweit sie bisher gesammelt wurde. Die Fehler und Mängel sind offensichtlich: Es handelt sich mehr oder minder um zufällige, selten um grundsätzliche Auffammlung. Das Verbreitungsgebiet der einzelnen Gebräuche ist zu wenig festgelegt, die Scheidung von lebendem Volksgut und vergebener Vätersitte ungenügend.

Die Nachprüfung und angedeutete Erweiterung und Vertiefung des bisher Veröffentlichten täte not. Daß ein einzelner dies für ein ganzes Land leisten könne, ist ein naiver Kinderglaube, den die wissenschaftliche Volkskunde längst mit den Kinderschuhen abgestreift hat. Wenn mein Plan Verständnis und hilfreiche Hand findet, möchte ich im Weihnachtsheft 1920 die heimischen Weihnachtsgebräuche in wissenschaftlicher Klarstellung

¹ Um der Flur Segen zu bringen, springen die Glöckler über Hecken und Bäume.

² Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Aufl., 1. Band, Sp. 269. — Vgl. Andree-Eyssen, Volkstümliches. Aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910, S. 156 ff. S. 166 f. (nach Globus 67, 383). — Adrian R., Salzburger Volksspiele, Aufzüge und Tänze. Salzburg 1908, S. 48 ff.

zusammenfassen. Dazu brauche ich in allen Landesteilen Helfer, die zu einer genauen, verlässlichen Sammelarbeit Lust haben. Ohne Rücksicht, ob es sich um Bekanntes oder Unbekanntes handelt, soll alle Weihnachtsüberlieferung aufgenommen werden: Ubergläubische Meinungen, Umzüge, Sitte und Brauch im Anschluß an die kirchliche Festzeit, die Volksdichtung, die sich auf diese Zeit bezieht: Weihnachtlied und Volkschauspiel, Kinderreime und Neujahrsverse, Rauhnachtsprüche und Sagen von der wilden Jagd, Frau Bercht, vom Teufel, von Hexen und Geistern, aber auch die viel selteneren Weihnachtslegenden, so man ihrer habhaft werden kann. Auch die Speisenfolge, das Festgebäck u. dgl. gibt ein reiches Feld der Beobachtung. Ort und Gewährsmann, nicht minder die Angabe, ob die Vorstellung noch im Weihnachtsbild der Gegenwart oder nur mehr in der Erinnerung des Erzählers lebt, sind nötige Zusätze, wenn die Zusammenfassung wertvolle Ergebnisse bringen soll. Die Treue und Genauigkeit ist zudem erste Sammlerpflicht. Raßlose Helfer habe ich in allen Kreisen gefunden. Manche mir selbst zu froher Erinnerung gewordene volkstümliche Wanderfahrt mit Schülern oder Schülerinnen, denen es dabei die Heimat angetan hat, so daß sie wohl den Heimatgedanken mit ins Leben hinaus nehmen werden, dazu manch Brief aus einfacher Landstube, aus Dorfschule und Pfarrhaus lassen hoffen, daß sich Helfer in allen Landesteilen finden werden, denen Sitte und Brauch des Nachforschens wert sind. Wo bereits Heimatvereine bestehen, kann ich wohl auf deren Hilfe zählen. Wenn ich dabei vorschlage, daß alles Sammelgut bei mir zur Bearbeitung zusam-

menfließt, so tue ich es, weil ich so ein rascheres Ziel und eine Entlastung der landschaftlichen Zeitschriften sehe. Auf gedruckten landschaftlichen Sonderberichten müßte sich ja doch wieder erst eine abschließende Zusammenfassung als Aufgabe der Heimatgaue aufbauen. Das geistige Eigentum der Sammler bleibt dabei gewahrt, denn ihre Namen weise ich stets aus, einmal ist es wissenschaftliche Selbstverständlichkeit und dann hat auch der Bearbeiter nicht die sorglose Lust, die persönliche Verantwortung für die Aufzeichnungen seines Gewährsmannes zu übernehmen.¹

Die Weihnachtsüberlieferung ist aber nur ein Ausschnitt aus der reichen Fülle von Sitten und Gebräuchen. Und ich meine, wer einmal dem Weihnachtsreise nachgegangen ist, kann dabei nicht stehen bleiben, ihn wird das Kirchen- und Arbeitsjahr, der Kreislauf des Lebens von der Wiege zum Grabe dazu locken, die Volksmeinungen zu erfassen, die sich daran schließen oder — schließen. Damit wären wir auf dem besten Weg zum Heimatbuch über Sitte und Brauch, das ebenso wie das oberösterreichische Sagenbuch dem Heimatforscher wie dem Lehrer gleich schmerzlich fehlt. Die Zeit ist freilich hart, die Not groß, die Sorge wuchtig, mag man dabei an den engen Kreis der eigenen Wün-

sche oder an das Schicksal des deutschen Volkes denken. Wir sollen aber trotz der ernensten Stunde an die ungelösten Aufgaben der Heimatkunde herantreten, wir werden dann aus der Heimat selbst Zukunftshoffen und wertvolle Kräfte für den Wiederaufbau finden.

Linz, Mettennacht
1919.

Dr. A. Deping.

¹ Wer zur Mitarbeit bereit ist, möge mir Anschrift und Aufnahmegegend bekanntgeben, er bekommt dann nähere Mitteilung.

